

Stolperer Post

Tageszeitung
für Stadt und Land

Ämtliches
Publikations-Organ



Erscheint wöchentlich sechsmal. Bezugspreis für den Monat 75 Goldpfennig. Bei der Post für den Monat 80 Goldpfennig. Geschäftsstelle und Schriftleitung: Stolpe, Präsidentenstr. 45. Fernsprecher 18.

Anzeigenpreis: Die 6 gespaltene Kleinzeile oder deren Raum 20 Goldpfennig, für Inserenten des Stadt- und Landkreises Stolpe 10 Goldpfennig, für Stellengesuche und Familienanzeigen 50% Nachlaß; die 3 gespalt. Reklamezeile 50 Goldpfennig. Anzeigenannahme für denselben Tag bis vormittags 10 Uhr.

Mit Gott für Volk und Vaterland.

Nr. 80

Donnerstag, den 3. April 1924.

48. Jahrgang

Die Heerschau der Deutschnationalen.

Der Reichsparteitag in Hamburg.

(Schluß.)

Die politische Aussprache wurde eingeleitet durch Frau Annagrete Lehmann, die Vorsitzende des Landesfrauenausschusses. Reichstagsabgeordneter

Graf Westarp

bricht die Erwartung aus, daß die stürmische Zustimmung zur Freisprechung Ludendorffs zu den Demokraten hinübergehen werde, die den Namen Ludendorff verunglimpft hätten. Auch jüdische Frechheit müsse eine Grenze haben. (Stürmischer Beifall.) Der Name Ludendorff bedeutet einen national enBeifall. Die Deutschnationalen hielten fest an der Verehrung für den Helden und Feldherrn, für den aufrechten und vaterlandsliebenden Mann. (Erneuter stürmischer Beifall.) Der Redner schlägt einen Gruß vor an die bayerischen Parteifreunde mit dem Wortlaut:

„Glückauf zu den kommenden Landtagswahlen, auch zum Kampfe für Bayerns deutsche Aufgabe. Wir führen die deutsche Fahne zum Sieg!“

Die Absendung des Telegramms wird durch Zuruf einstimmig beschlossen. Graf Westarp feiert sodann das Gedächtnis Bismarcks. Die völkische Bewegung unserer Jugend darf an der Ueberlieferung der deutschen und preußischen Geschichte nicht vorübergehen. Sie muß hängen am preußischen Staat und Königtum, am deutschen Kaisertum. Wir prüfen die Weimarer Verfassung daraufhin, welche Änderungen wir schon im Rahmen der Republik herbeiführen können. Zu einer Führerstellung kann nur das monarchistische Preußen berufen sein; das bereiten wir vor. (Lebhafter anhaltender Beifall.)

Abgeordneter Dr. Helfferich

weist auf die verwüstende Wirkung hin, die von einem Teile der sogenannten deutschen Presse im Auslande ausgegangen sei. (Zuruf: Judenpresse!) Die Tatsache, daß der Sachverständigen-Ausschuh nach Berlin gekommen ist, mit einer für jeden Deutschen so niederdrückenden Mission, sei von einem Teile der deutschen Presse mit Jubel begrüßt worden, wie seinerzeit der Einzug in Jerusalem. Georg Bernhardt habe mehr Antisemitismus auf dem Gewissen als Bulle und Grafe zusammen. (Heiterkeit.) Der Einfluß Deutschlands unter den Völkern beginnt wieder groß zu werden. Das deutsche Volk müsse jetzt wissen, was es von den einzelnen Parteien zu erwarten habe. Nimmer werde das Goethewort wahr bleiben: „Die Tat ist alles, nichts der Ruhm“. Freilich werden die Taten schwer gemacht. Der Reichstag habe sich vom ersten Tage dagegen gewehrt, mit den Deutschnationalen zusammenzuarbeiten. (Hört, hört!) Wie könne man da von neutraler und verantwortungsloser Opposition der Deutschnationalen sprechen? Von den Mittelparteien, abgesehen von den Demokraten, habe sich niemand mehr einer Regierung mit den Deutschnationalen zusammen widerseht, als gerade Herr Stresemann. (Lebhaftes sehr wahr!) Wer so positiv sei in seinem innersten Wesen wie die Deutschnationale Partei, der nehme sich nach positiver Arbeit. Ihm sei Opposition ein bitteres Brot. (Zustimmung.) Herr Stresemann habe die Schaffung der Rentenmark als die größte Tat der Regierung seit der Revolution als die größte antimarristische Tat bezeichnet. Die Regierung Stresemann sollte sich aber diese Tat nicht auf ihr Konto schreiben. Die Vorschläge seien vom Redner selbst ausgegangen. Er habe damit der Regierung Stresemann nicht etwa das Leben verlängert, sondern die Rentenmark habe dem deutschen Volk das Leben gerettet. (Stürmischer Beifall.) Dankbar anzuerkennen seien die Opfer von Landwirtschaft, Industrie und Handel. Der Sinn der nächsten Wahl sei, eine nationale Regierung zu bilden. Das deutsche Volk müsse immer wieder zu einer stahlharten Einheit zusammengeschmiedet werden. Die wahre große Koalition sei die nationale Koalition. Sie werde die deutsche Freiheit wieder erklämpfen, und dann werde dem deutschen Volke die Zukunft wieder gehören. (Stürmischer langanhaltender Beifall.)

Reichstagsabgeordneter Hartwig

erklärt als Vorsitzender des Deutschnationalen Arbeiterbundes: Der Sozialdemokratie sei die Maske von Gesicht gerissen. Die Deutschnationale Volkspartei zähle heute die meisten Arbeiter in ihren Reihen. Sie mache das deutsche Volk nicht nur von roten Ketten, sondern auch von Slaventetten frei.

In der Nachmittagsitzung referierte Landtagsabgeordneter

Schlange-Schönungen

über das Thema: „Völkisch und vaterländisch“. Der Redner erklärt, die deutsche Revolution habe auch nachträglich nicht ihren Befähigungsnachweis erbracht. Es sei ein großer Unterschied zwischen den Eisenreitern Cromwells und den Deserteuren Scheidemanns. Fehler habe natürlich auch der alte Staat gehabt, wie alles menschliche Werk. Es habe auch Revolutionen gegeben, die national notwendig waren, wie die französische Revolution von 1792 und diejenige Gambettas. Unsere Revolution dagegen habe den Nationalstolz abgeschworen und sich zum Ideal der Anechenschaft bekant, weil sie getragen wurde vom Geiste des Juden Marx, der kein Vaterland hatte. Heute sei der Tag von Damaskus gekommen, deshalb wende sich die Deutschnationale Volkspartei an die Jugend, um sie zur flehhaften Kampfbewegung zusammenzufassen und damit die staatsmännischen Erfahrungen des Alters zu verbinden. Es sei vielleicht das größte hohe Lied der Jugend, daß sie in der allertiefsten Schmach den Gedanken des Heldentums in ihren Seelen niemals sterben lassen werde. Wer habe Deutschland vor dem Bolschewismus gerettet, wer habe die Ostmark verteidigt, wer habe im Ruhrkampf sein Leben eingesetzt? Die deutsche Jugend. Der Redner bat die Jugend, sich nicht verbittern zu lassen, denn das arme Vaterland könne nichts dafür, daß es im Augenblick von einer verjüdeten Demokratie beherrscht werde. Der Redner schildert dann, was die Deutschnationale Partei als solche für den völkischen Gedanken in den letzten Jahren getan habe. Er hielt den gewaltsamen Sturz der demokratischen Staatsform nicht für notwendig, weil diese eines Tages von selbst stürzen würde. Er bekannte sich aber zum deutschen Kaisertum. Der Redner knüpft daran die Mahnung nach Bismarcks Worten, den blinden Hörd der Parteien in den völkischen Reihen zu begraben. Den alten Feldsoldaten sei es unerträglich, die Heldengestalt Ludendorffs in den Prozess hineingerissen zu sehen, während die wahren Hochverräter in Deutschland geradezu eine Freistadt haben.

Die Deutschnationale Partei habe die Aufgabe, die zerplitternde völkische Bewegung zusammenzufassen.

Die wichtigsten Ziele

sind für den Redner die Schaffung eines Beamtenkörpers, wie wir ihn früher besaßen, dann auch die Rettung der heranwachsenden Jugend vor internationalem Phrasentum und Anechtssinn und schließlich die Rettung der bodenständigen Wirtschaft, deren einer Pfeiler der Mittelstand, leider bereits zum großen Teil verfunken sei. Dann gelte es nur noch für die Leitung des Staates Männer zu finden, die mit heißem Herz und kühlem Hirn querweg über alle Bedenken im entscheidenden Augenblick das tun, was zur Rettung von Staat und Volk notwendig sei. Wenn es soweit sei, dann müsse die vaterländische Bewegung sich stets bemühen, daß die Hohenzollern nur auf dem Felde des Gehorsams und der Pflichterfüllung Deutschlands Größe aufgebaut hätten.

An diese mit stürmischem Beifall aufgenommene Rede schlossen sich

Ausführungen des Fürsten Otto von Bismarck,

nachdem zuvor Erzelenz Herat seiner Freude Ausdruck gegeben hatte, daß ein Träger des Namens Bismarck wieder in den Reihen der Deutschnationalen Platz genommen habe. Der junge Otto von Bismarck bekannte sich als Vertreter der deutschen Bismarckjugend unter lebhaftem Beifall der Versammlung zu den Grundfäden der Deutschnationalen Volkspartei, zur christlichen Gesinnung, zur völkisch-nationalen Einstellung, zur sozialen Gemeinschaft, zur nationalen Monarchie, zur Behrhaftmachung der Jugend, zur großen Opferbereitschaft, die im August 1914 das ganze Volk befehle, sowie zur Disziplin, zur Einordnung und Unterordnung. Wenn er in den Reichstag gewählt werden sollte, so werde er sich dort bemühen, die Interessen seines Wahlkreises zu vertreten und als guter Deutscher zu handeln. (Brausender Beifall.)

Nachdem noch der Vorsitzende der Ortsgruppe Buenos Aires, Schwarz, das Freugelöbnis der Auslandsdeutschen, das Mitglied des Danziger Parlaments, Schwandtman, die Grüße Danzigs, sowie ein Redner aus Köln die Grüße des besetzten Gebietes übermittelt hatten, wurden die Verhandlungen mit einem Schlußwort Hergts geschlossen, der dem

Wunsche Ausdruck gab, daß alle begeistert in den Wahlkampf gehen mögen. Der Parteitag beschloß, Feldmarschall von Hindenburg ein Begrüßungstelegramm zu übersenden.

Willy Dreyers Heimfahrt.

Trauerfeiern in Berlin und Eichwalde.

Für den in französischer Gefangenschaft verstorbenen Ruhhelden fand am Mittwoch vormittag auf dem Anhalter Bahnhof in Berlin eine würdige Totenfeier statt, bei der Minister Dr. Jarres die Gedächtnisrede hielt.

Um 10 Uhr war der Wagen mit den sterblichen Resten Dreyers in dem Bahnhof eingetroffen. Kurz vorher hatte eine Ehrenkompanie der Reichswehr vor dem Bahnhof Ausstellung genommen. Ferner waren die vaterländischen Verbände mit zahlreichen Fahnen und Kranzdeputationen erschienen. Die Trauerfeier fand im Fürstenzimmer statt. Namens der Reichsregierung legte Dr. Jarres am Sarge einen Blumenkranz nieder.

Außer den Familienangehörigen des Verstorbenen nahmen die Vertreter der Regierung neben dem Sarg Platz.

Vizekanzler Dr. Jarres

führte darauf u. a. aus: Im Namen der Reichsregierung und für das deutsche Volk lege ich dieses Blumenkreuz als letzten Gruß an der Bahre Willi Dreyers nieder. Ob der dem Toten vom fremden Kriegsgericht zur Last gelegte Plan geeignet war, den Zielen des Abwehrkampfes wesentlich zu dienen, haben wir hier nicht zu prüfen. Heißblütige Jugend kügelt nicht wie ein vorsichtig abwägender Diplomat über das Ob und Wie eines Schrittes. Jedenfalls gelangte der Plan des Verstorbenen nicht einmal in vorbereitenden Handlungen zur Ausführung. Für die Absicht allein wurde er vom französischen Kriegsgericht zum Tode verurteilt. Seine Strafe wurde nachträglich in lebenslängliche Zwangsarbeit umgewandelt. Kurze Zeit darauf wurde er auf der Insel St. Martin du Reo zusammen mit den gemeinsten Verbrechern eingekerkert. In den ersten Frühlingstagen dieses Jahres ist er dann verstorben, zum Tode abgemagert, fanden die bestürzten Eltern vor wenigen Wochen ihren einzigen Sohn im Zivilkrankenhaus der Insel wieder. Der gramgebeugte Vater konnte ihn nur noch die fieberheißen Augen für immer schließen. Beschämend für ein Kulturvolk bleibt die Behandlung, die ihm zuteil wurde.

Neuerst niederdrückend für jeden Deutschen muß der Gedanke bleiben, daß er durch Verrat von Volksgenossen der fremden Militärmacht in die Hand geliefert wurde. Wir treten hier heute zusammen, um dem für das Vaterland Gebliebenen den Dank des deutschen Volkes auszusprechen.

Schon auf den Schlachtfeldern des Weltkrieges und im Kampf für die Freiheit Oberschlesiens hatte der Jüngling sein Blut für das Vaterland dahingegeben. Dieses Einzelschicksal in seiner ganzen Tragik muß die Aufmerksamkeit der Welt auf jene weiteren 1500 Opfer des Abwehrkampfes lenken, die heute noch in fremder Gefangenschaft schmachten, namentlich auf die 42 Gefangenen, die, wie er, fern von der Heimat und außerhalb der deutschen Grenzen eingekerkert sind.

Am Sarge dieses Toten fordert das deutsche Volk die Entlassung dieser gequälten Opfer, ebenso wie es die Rückkehr der 140 000 Ausgewiesenen verlangt, die der Machtpruch zweier Besatzungsmächte noch immer gewaltsam von Heimat und Herd fernhält.

In Willi Dreyer lebte die heilige Flamme, von der der niederrheinische Arbeiterdichter Lerch in seinen Kriegsliedern singt:

Reines Feuer meiner Seele!
Hell dem reinsten Ziel geweiht!
Nur, was irdisch und vergänglich
Senkt sich dem Verwesenen zu
Aber du, du heilige Flamme,
Freiheits-Sehnsucht glühe du!

In dieser Sehnsucht, die ihn erfüllte wie uns, nehmen wir von ihm Abschied. Den tiefgebeugten Eltern und der treuen Schwester drücken wir in warmer Teilnahme die Hand. Mögen sie Trost finden in dem Dank des deutschen Volkes, der hier in einfacher Feier zum Ausdruck kommt. Auch ihr Sohn ist nicht vergeblich für das Vaterland gestor-

ken. Der Name von Willi Dreher wird im deutschen Volke nicht vergessen sein.

Siehe hin, junger Held, zur letzten irdischen Stätte und ruhe in Frieden!

Nach Beendigung der Ansprache, die bei den Zuhörern einen tiefen Eindruck hinterließ, legte der Vizelandesrat im Namen der Reichsregierung einen Kranz am Sarge nieder. Ihm schlossen sich zahlreiche andere Kränze an, u. a. von den Vereinigten vaterländischen Vereinen Deutschlands, vom Reichsoffizierbund, vom Nationalverband deutscher Offiziere, von politischen Parteien, vom Bismarckbund und Bismarckorden, von der Berliner Turnerschaft, dem Bunde Oberland, Offiziersverein ehemaliger Schuttruppier in Ostafrika, vom Kriegerverein in Eichwalde und anderen niedergelegt wurden. Alsdann wurden der Sarg und die Kränze auf den inzwischen vor der Bahnhofstrasse aufgestellten Leichenwagen übergeführt, wobei das Musikkorps wiederum einen Choral spielte. Während der Reichswehrkompanie die Ehrenbezeugung erwies, erfolgte die Abfahrt des Leichenwagens und der Wagen der Familienangehörigen unter dem Geleit einer berittenen Ehrenwache der Schutzpolizei. Die Reichswehrkompanie marschierte alsdann unter den Klängen des Deutschlandliedes ab.

Zusammenstoß mit Republikanern.

Berlin, 2. April. Die Feier wurde durch Zusammenstöße zwischen zahlreichen Vertretern der Nationalsozialisten und anderen Verbänden sowie den gleichfalls erschienenen republikanischen Vereinigungen gestört. In der Schöneberger Straße stießen die Angehörigen beider Richtungen zusammen, und die Polizei versuchte, den Verbänden die Fahne wegzunehmen. Es kam zu einer Schlägerei zwischen den Deutsch-Republikanern und den Deutschvölkischen. Um 11,30 Uhr vormittags gelang es der Polizei, den Platz vor dem Anhalter Bahnhof und die Schöneberger Straße einigermaßen von der erregten Menschenmenge zu säubern. Einige der Hauptagitatoren wurden festgenommen. Schließlich gelang es der Polizei, die Verbände langsam zum Abmarsch und zum Einholen der Fahnen zu zwingen.

Die Feier selbst verlief ohne jede Störung in würdiger Form. Erst als beim Abmarsch der Reichswehr die Bahnhofstraße von der Schutzpolizei vorübergehend abgesperrt wurde, um zu verhindern, daß ein Teil der Verbände mit wehenden Fahnen hinter der Reichswehr hermarschierte, entstanden vorübergehend einige Unruhen.

Ein trauriger Demonstrationsversuch.

Nach der Abfahrt des Leichenwagens und dem Abmarsch der Reichswehr vom Anhalter Bahnhof kam es zu einem, bei dieser Gelegenheit wirklich sehr bedauerlichen Zwischenfall. Alle Verbände hatten schon 9 Uhr 15 Minuten Aufstellung an der Planke der Auffahrt genommen. Unter ihnen war keine schwarzrotgoldene Fahne. Die ersten Fahnen mit diesen Farben rückten, nachdem die ganze Aufstellung längst beendet war, erst gegen 9,45 mit einer kleinen Abordnung an. Sie stellten sich nicht zu den übrigen Abordnungen, sondern blieben gleich am Eingang, an der gegenüberliegenden Planke der Auffahrt. Als die geordneten Verbände nach der Reichswehr geschlossen abzogen, fanden die Träger der vier schwarzrotgoldenen Fahnen nicht gleich Platz im Zuge, der schon in geschlossener Ordnung an ihrem Standort vorbeizog. Schutzpolizei wollte die Abordnung zurückhalten, um sie, ohne Störung der Ordnung, am Schluß einschwenken zu lassen. Die Träger der schwarzrotgoldenen Fahnen versuchten jedoch, einzeln die Kette der Schutzpolizei zu durchdringen und sich in den geschlossenen Zug hineinzudrängen. Hierbei kam es zu erregten Auseinandersetzungen. Das außerordentliche starke Aufgebot der Schutzpolizei stellte aber sehr bald die Ordnung wieder her, besonders nachdem es veranlaßt hatte, alle Fahnen einzuholen. Diesem Befehl sind alle Abordnungen ohne Zögern sofort nachgekommen.

Ruhe in München.

Ein Fadelzug für Ludendorff.

In München ist die Nacht nach dem Urteilspruch ruhig verlaufen, sodaß die Landespolizei nirgends eingzugreifen brauchte. Vor dem Landhause Ludendorffs zogen spät abends Nationalsozialisten und Mitglieder der ehemaligen Kampfbünde Goßns und der Ludwigshöhe, verstärkt durch Münchener Zuzug in einer Zahl zwischen 1000 und 2000 vorbei, flankiert von Fadelträgern und unter den Klängen vaterländischer Gesänge und Kampflieder. Vor der Villa Ludendorffs machte der Zug kurz halt, und ein nationalsozialistischer Führer sprach einige Sätze etwa in dem Sinne: Erzelenz haben sich zwar gestern eine Kundgebung verboten, für den Fall, daß nicht alle Angeklagten freigesprochen würden. Aber unsere Herzen haben uns doch zu Ihnen getrieben, um Ihnen zu zeigen und zu sagen, daß wir treu zu Ihnen stehen. — Ludendorff, der auf der Estrade seines Landhauses den Zug an sich vorbeifließen ließ, antwortete in einer kurzen Ansprache und sagte in Anspielung auf seine Schlussworte im Prozeßsaal: Es wäre für ihn ein Tag der Schande. Aber wir müßten uns um so enger zusammenschließen in der Bewegung, denn nur dies könne dem Volk die Freiheit wiedergeben. Nachdem das Deutschlandlied und das Hitler-Drucklied verklungen waren, nahm er nochmals kurz das Wort, wies auf die Männer hin, die gerade jetzt in dieser Stunde wohl in Landsberg eintreffen würden, und brachte zum Schluß ein Hoch auf sie und Hitler aus, das brausend aufgenommen in die Nacht weiterklang.

Weshalb Ludendorff freigesprochen wurde.

Aus der Urteilsbegründung ist bezüglich des Falles Ludendorff folgendes hervorzuheben:

Ludendorff nimmt in seiner Verteidigung eine Sonderstellung ein. Nach Ueberzeugung des Gerichts ist sicher wahr, wenn Ludendorff behauptet, wie er am Abend des 8. November in das Bürgerbräu geholt wurde, habe er an nichts anderes gedacht, als daß nun der Gedanke der Reichswehr im Nationalsozialistischen Sinne greifbare Gestalt genommen habe. In der folgenden Nacht und am nächsten Morgen hat sich Ludendorff in der Hauptsache rein passiv verhalten, jedenfalls keine verfassungsändernde Handlungen vorgenommen. Hochoerrat liegt also auf Seiten Ludendorffs nicht vor, auch nicht Beihilfe, weshalb Ludendorff freizusprechen war.

Die Golddiskontbank.

Arbeitsbeginn in kommender Woche.

Berlin, 2. April. Reichsbankpräsident Dr. Schacht empfing heute einen Vertreter des „Deutschen Handelsdienstes“ und gab ihm Auskunft über einige Fragen, die den Arbeitsbeginn der Golddiskontbank betreffen.

Hiernach wird das Institut seine Tätigkeit bereits im Laufe der nächsten Woche aufnehmen. Es ist nicht beabsichtigt, für die Golddiskontbank einen besonders großen Apparat aufzubauen. Die Bank wird auch räumlich im Gebäude der Reichsbank in Berlin untergebracht sein und organisatorisch als eine Goldabteilung der Bank funktionieren. Für das Beleihungsgeschäft stehen die in Aussicht genommenen Beträge, vor allem das eigene Kapital der Bank, sofort zur Verfügung. Bei der Auswahl der Kreditnehmer wird vor allem darauf zu achten sein, daß das Institut in erster Linie gegründet wurde, um die Produktion der deutschen Wirtschaft zu fördern. Konsumkredite kommen kaum in Betracht.

Die bisher in der Öffentlichkeit angelegten Mutmaßungen über den voraussichtlichen Zinssatz sind zum größten Teil unzutreffend. Voraussichtlich werden die Kredite bei der Bank selbst mit 10 Prozent zu verzinsen sein, sodaß der letzte Kreditnehmer nicht mehr als 12 Prozent zu zahlen hätte. In erster Linie werden jedenfalls diejenigen Industrien Berücksichtigung finden, die ausländisches Rohmaterial usw. für den Export weiterverarbeiten, da in diesem Falle das Herinholen neuer Devisen und damit auch die Rückzahlung der Kredite meist gesichert erscheinen.

Es ist zu hoffen, daß der sofortige Arbeitsbeginn der Bank günstig auf den inländischen Devisenverkehr zurückwirken und einem großen Teil der Wirtschaft die beruhigende Gewißheit geben wird, daß er die benötigten Einfuhrdevisen jederzeit bekommen kann. Hierdurch düste die jetzt infolge der scharfen Reparationen eingetretene ängstliche Nervosität bald beseitigt werden.

Der Eisenbahnerstreik.

Berlin, 2. April. Seit mehr als einer Woche sind die Reichsbahndirektionen von Teilstreiks der Eisenbahner in den Werkstätten und Güterballen und den Güterböden bedroht, und die Bewegung, die von Württemberg ausgegangen ist, hat auf die Bezirke Magdeburg, Nürnberg, Mannheim, Hamburg und seit gestern auch auf Berlin übergegriffen.

Es handelt sich vorläufig noch um wilde Aktionen der Arbeiter, die von gewerkschaftlichen Organisationen nicht gutgeheißen worden sind, doch ist seit gestern abend, nachdem im Reichsverkehrsministerium die Verhandlungen erneut gescheitert sind, eine Verschlimmerung der Lage eingetreten. Vertreter der Gewerkschaften aller Richtungen verhandelten gestern bis in die Nacht hinein im Reichsministerium für Verkehrswesen mit den Vertretern der einzelnen Ressorts. Daneben fanden Besprechungen zwischen dem Reichsverkehrsminister, dem Reichsfinanz- und dem Reichswirtschaftsminister statt.

In der Hauptsache verlangen die Arbeiter eine Angleichung ihrer Bezüge an die Gehaltsaufbesserungen der Beamten, die im Mittel 20 Prozent betragen. Das Reichsverkehrsministerium erklärte nun gestern, daß eine Lohnaufbesserung nur zur Höhe von 9 Prozent möglich sei, und daß aus finanziellen Gründen eine Kürzung des Urlaubs für die Arbeiter unbedingt nötig sei. Weiter soll eine Kürzung der Krankengeldzuschüsse, der Kinderzulagen und der Vergütungen für die Wege zur Arbeitsstelle stattfinden.

Der Vertreter des Reichsverkehrsministers betonte, daß das Ministerium durchaus gewillt sei, seine Arbeiter angemessen zu entlohnen. Die Finanzlage des Reiches lasse aber größere Erhöhungen nicht zu. Dieser Standpunkt wurde auch vom Reichsfinanzministerium und vom Reichsarbeitsministerium auf das nachdrücklichste vertreten. Die Gewerkschaften treten im Laufe des heutigen Tages zusammen, um über die Sachlage Stellung zu nehmen. Auf dem Anhalter Bahnhof hat der Streik der Güterbodenarbeiter dazu geführt, daß bis auf weiteres die Annahme von Eil- und Frachtfüßakut mit Ausnahme leicht verderblicher Waren und Lebensmittel gesperrt werden mußte. Auch aus dem Reich selbst ist die Beförderung der genannten Güter mit Ausnahme von Lebensmitteln nach dem Anhalter Bahnhof amtlich gesperrt worden.

Stadt. Kreis. Provinz.

Polizeibericht. In der Woche vom 24. bis 30. März gelangten 35 Personen zur Anzeige, und zwar 6 wegen nächtlicher Ruhestörung, 5 wegen Obdachlosigkeit, 5 wegen unterlassener Straßenreinigung, 5 wegen Verübung groben Unfugs, 3 wegen Uebertretung der Verordnung über Nachbadverbot, 3 wegen Umherlaufenlassens von Hunden, 2 wegen Gefährdung der öffentlichen Sicherheit durch übermäßig schnelles Fahren mit einem Fuhrwerk, 1 wegen Bettelns, 1 wegen Verweigerung der Annahme eines 10-Billionen-Scheines, 1 wegen Fahrens mit einem Kraftwagenanhänger ohne Erkennungszeichen, 1 wegen Vornahme baulicher Veränderungen ohne Erlaubnis, 1 wegen Haltens von Vieh in einem unvorschriftsmäßigen Stalle und 1 wegen Tragens einer Waffe ohne Waffenschein. — Von der Wucherpolizei wurden 5 Personen zur Anzeige gebracht, und zwar 3 wegen Vergehens gegen die Verordnung über Preisverzeichnisse, 1 wegen unerlaubten Eierhandels und 1 wegen Kartoffelkaufgesuches durch die Zeitung ohne Angabe der Firma.

Persönliches. Ernannt ist Oberlandesgerichtsrat Dr. Rüdlin in Stettin zum Präsidenten des Landgerichts in Stargard.

Die neue Polizeistunde. Die Polizeistunde in Gast- und Schankwirtschaften beginnt in der Stadt Stettin sowie in den übrigen kreisfreien Städten der Provinz nachts 1 Uhr, in allen anderen Städten nachts 12,30 Uhr und in den ländlichen Ortsgemeinden nachts 12 Uhr, soweit nicht durch ortspolizeiliche Vorschriften eine frühere Polizeistunde bestimmt ist; sie endet morgens 6 Uhr. Die Polizeistunde für Speisewirtschaften und Kaffeez sowie für Theaterveranstaltungen und alle Darbietungen, die bei gewerksmäßiger Veranstaltung einer Erlaubnis bedürfen, sowie für alle Tischspielvorführungen und öffentlichen Tanzlustbarkeiten wird in der Stadt Stettin sowie in den übrigen kreisfreien Städten der Provinz auf nachts 1 Uhr, in allen anderen Städten auf 12,30 Uhr und in den ländlichen Ortsgemeinden auf 12 Uhr nachts festgesetzt, soweit nicht durch ortspolizeiliche Vorschriften eine frühere Polizeistunde bestimmt ist.

Freie Zuderwirtschaft zum 15. April. Die Verordnung, durch welche die völlig freie Zuderwirtschaft eingeführt wird, tritt nach einer amtlichen Meldung am 15. April in Kraft.

Die Konkurrenz im ersten Vierteljahr 1924. Der „Deutsche Handelsdienst“ meldet: Nach der Stabilisierung unserer Währung ist die Zahl der Konkurrenzöffnungen auffallend gestiegen. Im März sind 62 Konkurrenzöffnungen zu verzeichnen, gegen 42 im Februar, 28 im Januar, 18 im Dezember und 7 im November. Im ganzen ersten Vierteljahr des Jahres 1924 sind nach einer Zusammenstellung der Finanzzeitung „die Bank“ 132 Konkurrenz eröffnet worden, gegen 37 im vierten Quartal 1923 und 17 im ersten Quartal 1923.

Von der Volkshochschule. Organist Korb wird morgen, Freitag, 6,30 Uhr auf dem Orgelchor der St. Marienkirche über Bachs Orgelmusik sprechen, und zwar wird an diesem Abend das Bachsche Choralkorps behandelt werden, wobei auch das Choralkorps der vor Bachschen Zeit Berücksichtigung finden wird. Darbietungen auf der Orgel werden den Vortrag ergänzen. Karten sind im Volkshochschulbüro, Gumbnastum, Zimmer Nr. 9, erhältlich.

Um die Schnitterfasernen. In einem Schreiben des Reichsarbeitsministers heißt es u. a.: Von verschiedenen Gemeindebehörden sind Räume, die zur Unterbringung landwirtschaftlicher Saisonarbeiter bestimmt sind (sogenannte Schnitterfasernen), und die nach dem Fortgang der Saisonarbeiter leeren Stellen beschlagnahmt worden. Der Minister hält eine solche Beschlagnahme, mag sie auch formal zulässig sein, für nicht erwünscht. Die Schnitterfasernen sind erforderlich, um die Saisonarbeiter unterzubringen. Werden sie anderweitig belegt, so kann dies dazu führen, daß künftighin keine Saisonarbeiter eingestellt werden können, was eine Schädigung der Ernte und eine Verringerung des Anbaues zur Folge haben müßte.

Stolper Haus- und Grundbesitzer-Verein. Die am Montag im Gymnasial-Festsaal tagende, sehr zahlreich besuchte diesjährige Hauptversammlung bildete einen kleinen Ausläufer des kommenden Kampfes um die Kandidaten des neuen Reichstages. Der Vorsitzende, Fabrikbesitzer Fritz-Carl Reinde teilte mit, daß die Deutschnationalen Volkspartei ihn auf ihre Kandidatenliste zum Reichstag aufgestellt habe, deshalb sei er genötigt, sein Amt als Vorsitzender des Vereins niederzulegen. An seiner Stelle wurde Herr Pfeiffer zum 1. Vorsitzenden und Herr Karstedt zum Schriftführer gewählt. Neu hinzugewählt wurde Herr Maurermeister Ruth. In Anerkennung seiner Verdienste um die Entwicklung des Vereins, den er zielbewußt durch lange Jahre geleitet, wurde Fabrikbesitzer Reinde zum Ehrenvorsitzenden ernannt. Mit tiefem und dankbaren Dankesworten gelobte Herr Reinde, in Wort und Schrift für die Befestigung der Zwangswirtschaft einzutreten.

Ueber Vermögens- und Grundbesitzersteuern berichtete Herr Niedermeier, über die Gewerbesteuer Herr Herzog und über die Aprilmieten Geschäftsführer Hoffmann. Herr Sachse berichtete, daß 74 neue Mitglieder dem Verein beigetreten seien. Die Versammlung beschließt einmütig, die am 1. April wieder erscheinende Hausbesitzerzeitung „Ostdeutsche Heimat“ zu beziehen. Die Zeichnungsliste liegt im Geschäftszimmer Bahnhofstraße 53 aus. Die „Ostdeutsche Heimat“ kostet monatlich 50 Pfennige. Die erste Aprilnummer kann in der Geschäftsstelle in Empfang genommen werden. Die folgenden Nummern werden durch die Post zugestellt. Der Vorsitzende berichtete sodann über das marxistische Volksbegehren des Bundes der Mietervereine, das den städtischen und ländlichen Haus- und Grundbesitz gänzlich abwürgen will. Geht aber der Hausbesitz in Trümmer, dann mag sich das Handwerk und der gesamte Mittelstand keiner Täuschung hingeben, daß auch sie an die Reihe kommen, dann leben auch die Kämpfe weiter auf, Arbeiter gegen Unternehmer, dann entbrennt der Kampf aller gegen alle! — Die sich anschließende Aussprache zeigte große Erbitterung gegen den derzeitigen Dezernenten des städtischen Wohnungsamtes. Zahlreiche Anfragen wurden beantwortet und Ratschläge erteilt. Der durch die schlechte Wohnungspolitik der Behörden entstandene Wohnraum-mangel kann nur behoben werden, wenn wir wieder zur freien Wirtschaft im Wohnungswesen zurückkehren. Erst dann wird Frieden zwischen Mieter und Vermieter eintreten.

Schutz den Anlagen! Der Frühling stellt sich ein und mit ihm leider wieder die Unflut, Zweige mit Blüten, Rassen und jungen Triebe in den städtischen Anlagen und Wäldern abzureißen. Da unsere Anlagen dem allgemeinen Wohl dienen, wird darauf hingewiesen, daß ihre Beschädigung strafbar ist und die Waldbewarter jeden Fall unnachsichtlich zur Anzeige bringen werden. Die Einsicht der Einwohner wird angerufen und gebeten, selbst die Anlagen schützen zu helfen.

Ein Auswanderungsschwindel aufgedeckt. Im Kreise Radow bereifte vor kurzem ein Erwerbsloser die einzelnen Ortsgemeinden, um Landarbeiter für die Auswanderung nach Rußland zu gewinnen. In vielen Fällen ist ihm dies auch gelungen. Der Täter hat den Beteiligten die Papiere abgefördert und versprochen, Pässe zur Ausreise zu verschaffen. Er hat den Leuten vorgeschwindelt, daß er in Berlin die Vermittlung übernehmen wolle, und hat eine Anzahl Landarbeiter zu bewegen verstanden, ihre Stellung zu kündigen, um sie einem Siedlungsunternehmen in Rußland, angeblich veranlaßt durch das russische Konsulat, anzuschließen. Den Leuten wurde u. a. versprochen, daß sie etwa 70 Morgen Land, Wohn- und Stallgebäude, totz und lebendes Inventar und Rottwörter bis zur künftigen Ernte zunächst kostenlos erhalten werden. Ferner wurde freie Uebersahrt und Gepäckbeförderung zugesichert. Drei Jahre sollen die Leute nach Angabe des Werbbers vollkommen abgabefrei sein, während in den folgenden 11 Jahren eine Amortisierung des Erworbenen erfolgen sollte. Erkundigungen bei dem Reichswanderungsamt und dem russischen Konsulat haben ergeben, daß es sich um ein Schwindelmandat handelt. Der Täter, ein Arbeiter Wauke, aus Geesow im Kreise Radow, wurde daraufhin festgenommen und dem Amtsgericht in Sarg a. O. vorgeführt. Da Fluchtverdacht nicht vorlag, wurde er auf freien Fuß gesetzt und Anzeige gegen ihn bei der Staatsanwaltschaft erstattet. — Es wird vor derartigen Werbern gewarnt, da anzunehmen ist, daß es sich um eine größere Aktion handelt, welche anscheinend von Berlin aus geleitet wird.

Um die Schlagsahne. In den letzten Wochen ist der Wunsch nach Aufhebung des Schlagsahneverbots so stark geworden, daß sich neben dem Deutschen Konditoren-Bund auch der Reichsverband des deutschen Handwerks beim Reichsernährungsministerium um die Freigabe der Herstellung bemüht hat. Vom Reichsernährungsminister Grafen Kanitz ist nunmehr nachstehende abschlägige Antwort, der ein Zweckmäßigkeit sich kein Ledermäulchen wird verschließen können, eingegangen: „Wenn auch die Stabilität der Mark eine Beschränkung der Schlagsahneherstellung rechtfertigt, so ist doch die Aufhebung des Verbots zu empfehlen.“

Gold.

Roman von Wilhelm Herbert (München).

1. Fortsetzung.

(Nachdruck verboten.)

„Na, also, is guat, is recht!“ murmelte die Alte fast demütig. Sie wollte ja alles ertragen um das Glück ihres Kindes. „Pfiat di Gott, Beri, — aber komm sei laß sei net amonst warten — s Dirndl!“

Sie humpelte langsam zwischen Baum und Busch das schmale Steiglein abwärts.

Ehe sie den Ausblick nach oben zu dem Burschen verlor, wandte sie sich noch einmal bittend um: „Sel, Beri, vergiß net drauf, komm sei! — Pfiat di Gott!“

Der Besuch der Alten hatte ihn mächtig ergriffen. Schon hatte er die Wochen her, wenn er sich auch noch nicht ganz und voll eingestanden, fertig zu sein geglaubt mit der Häuslershütte draußen am Dorftrand und denen, die drinnen wohnten. All die trauten Stunden, die er mit Evi verlebte seit dem ersten Tag, da sie sich die Liebe bekant, waren vergessen — vergessen waren alle die Träume von bescheidenem Glück, die sie zusammen gesponnen, wenn sie erst einmal Geld zum Heiraten bei einander hätten. Vor seinen Augen stand all die Zeit her nur mehr Eine — die Maibaunertochter Dorothee, die stolze, übermütige Dori, deren Augen ihn jedes Mal lecker anlächelten, wenn er ihr begegnet war. Der traute man's wohl zu, daß sie die reichsten Burschen verschmähte und den arm en Holznecht nahm, weil er ihr gefiel. Denn sie tat immer und in Allem, was sie wollte, und war ihren schwachen Eltern längst über den Kopf gewachsen.

Nicht nur im eigenen Haus kommandierte sie — im ganzen Dorf war die Dori Herrin. Der Maibaunertochterreichtum war längst sprichwörtlich im Tal. Die kleineren Güter und Häusler waren alle davon abhängig, und die Wohlhabenden wagten sich nicht mit denen auf der Maieuhöh zu überwerfen.

Dem armen Holznecht hing das Blut zu Kopf, und es schwindelte ihm bei dem Gedanken, daß es ihm gelingen könnte, Dori zum Weib zu bekommen und damit die Herrschaft über den Maieuhof zu erlangen.

Seine Habgier schwelgte, während er so Stamm um Stamm schlug, Stunden hindurch in der kühnen Hoffnung, es könnte ihm der verwegene Plan gelingen.

Dann wieder überkam ihn halbe Tage lang die Mutslosigkeit, die dumpfe Verzweiflung. Er sah sein Unterjagen wie eine ungeheure Torheit, wie das Wagnis eines Ohnmächtigen gegen riesenstarke Hindernisse an. Ein tiefer Groll und Haß gegen seine niedere Geburt, gegen seine Dürftigkeit, ergriff ihn. Er zürnte der Bettelhütte, in der er geboren war; er dachte wie einer Schmach des Andenkens seiner Mutter, die er nie anders als in stummem, bleichen, hinziehendem Glend gekannt hatte; er fluchte seinem Vater, daß er nicht wenigstens durch rastlose Arbeit ein kleines Gütl erworben, sondern sich auf allerlei Schleichwegen an das Glück heran-zupürschen versucht hatte, das ihm stets wieder höhrend entflohen war. In solchen Stunden erblickte Beri in allem, was mit seiner armen niedrigen Existenz bisher zusammenhing, eine feindselige Macht, die ihn an seinem Glück hindern wollte. Und so auch Evi! Was hing sie sich an ihn? Was wollte sie von ihm? Suchte sie ihn zu demselben freudlosen, besiflofen Dasein zu verdammen, in dem sein Vater verdorben und gestorben war? Hatte er nicht das Zeug zu etwas Besserem? Betrachteten seine schlanke, sehnige, stolze Gestalt nicht die Töchter manches wohlhabenden Bauern wohlgefällig — ja, war ihm nicht Dori selbst ersichtlich gut?

Ein wilder Grimm gegen die blasse arme Dori, die ihn an seinem Glück hindern, die sich zwischen ihn und dem Reichtum stellen wollte, erfaßte ihn, da er sich aufs Neue darein verloren hatte, und mit einem heftigen Griff packte er das auf dem Baumstumpf ausgebreitete Tuch und schleuderte es samt seinem Inhalt in den Bergbach, der zur Rechten an ihm vorbei ins Tal sprang. Die jauchzenden, unverständigen Wel-len spielten übermütig zu Tal, was treue Liebe dem Liebsten zugebacht, was dieser in blindem Ingrimm verschmäht hatte.

„Und i komm net!“ brummte er entschlossen, und griff nach der Art. „Was brauch ich Ehr und Seligkeit, wenn der Maieuhof mei gehört!“

Wieder besteten sich seine gierigen Blicke an das stattliche Besitztum zu seinen Füßen, das nun — von einer leichten Wolke überschattet — sich noch massiger, deutlicher aus dem grünen Hügel emporreckte, noch prunkender von dem Dorf an der Höhensohle abhob. Ein Lächeln umspielte die Lippen des armen Holznechts, während er wie im Traum vor sich himmurmerte: „Maibauner!“

Lebhaft und munter mit rastlosem Fleiß klang seine Art. Wie glücklich und zufrieden mochten den weltfernen Arbeiter da oben diejenigen wähen, welche seiner fleißigen Tätigkeit lauschten, und wie ruhelos drängte sich ihm doch

das Blut durch die Adern! Nur der Gedanke, daß er so, wie er jetzt Stimm um Stamm niederwarf, alles bezwingen werde, was sich zwischen ihn und sein Ziel legte, lähle seinen Arm, und bei jedem Baum, der den Gipfel neigte und stöhnend zusammenbrachte, war es ihm, als müßte die hochmütige Dori den Stamm brechen und sinken sehen, als müßte sie ahnen, wer ihn zu Fall gebracht, und müßte denken: „So wird er auch alles niederwerfen, was zwischen mir und ihm ist — sein muß ich werden, so will's einmal das Schicksal!“

Die Kirchenglocke im Dorf hatte längst Feierabend geläutet, als er endlich in seinem sieberhaften Schaffen innehielt. Dann stand er, noch die Art in der Hand, die Verwüstung betrachtend, die er angerichtet.

Was nun?

Sollte er nun nach der Streuhütte gehen, sich auf das schlichte Lager werfen und in Träumen von Glück und Reichtum den Schlaf der Ermüdung erwarten?

Oder sollte er doch —

Je mehr die Dämmerung hereinbrach, desto lebhafter war ihm die Gestalt der alten Häuslerin wieder vor Augen getreten, desto deutlicher sah er das arme Hüttl und Evi davor — harrend, sehnend, mit ihren großen traurigen Augen nach der dunklen Berglehne forschend, auf jeden Schritt laufend, der vom Dorfe her klang.

Mit einem jähen Nud schleuderte er die Art zu Boden und trat an den Bach, in dem er sich, auf den Felsrand knieend, Gesicht und Hände wusch.

Ja, er wollte hinunter. Er wollte zu ihr.

Ehrlich wollte er wenigstens sein gegen sie. Das hatte sie verdient um ihn. Er wollte ihr sagen, daß es aus sein müßte zwischen ihnen. Nicht, als ob er sie nicht mehr gern hätte. Wenn er überhaupt in der Unruhe, in der Hast, in dem Drang nach Stellung, nach Habe, nach Reichtum noch ein Empfinden dafür besaß, so gehörte es dem stillen, blaffen Mädchen, seiner ersten, seiner letzten Liebe. Aber es war keine Zufriedenheit mehr dabei. Er hätte in der eignen Hütte mit ihr nicht mehr glücklich werden können. Bald hätte er die Fesseln der Armut sprengen, hätte die lebenden Hände zurückstoßen müssen, die ihn dort festhalten wollten — eine unwiderrstehliche Gewalt zog ihn nach dem Maieuhof, dort allein war das Glück, nur dort konnte er Ruhe finden.

Fortsetzung folgt.

Amtliche Bekanntmachungen.

Bekanntmachung.

Der Verkauf von Mauersteinen und anderen Erzeugnissen der Stadtziegelei St Georg findet von heute ab nicht mehr in der Stadt-Hauptkasse, sondern in der Gaswerkstätte, Fischerstr. 1, statt.

Stolz, den 3. April 1924

Der Magistrat.

Brennholz aller Art
zerkleinert, unzerkleinert

Bricketts und Steinkohlen

ab Lager und frei Haus liefert preiswert

Willy Berg, Wallstr. 1.

Telefon 525.



Zu beziehen durch die **Drogenhandlungen** und die **Friscure.**

Schröders Spezialhaus für Damen- u. Herrenstoffe Bahnhoffstr. 4	Herrenstoffe! Kostümstoffe! Kleiderstoffe!
empfehl't Frühjahrs- Neuheiten	Offenhaut! Gabardine! Twills! Kammgarne! Serge! Popeline! Colienne! Frottee! Washstoffe!

Gebr. Tegge

Dampfwäscherei :: Färberei :: Chem. Reinigungsanstalt
Gardinenwäscherei
Appretur-Spannerei

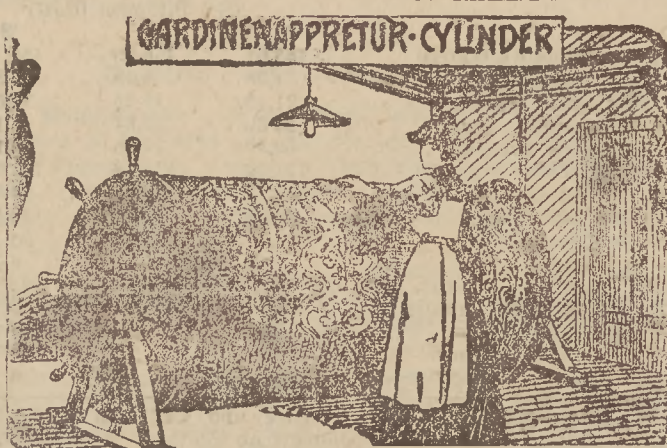
Chem. Reinigung und
Umfärben von Portieren, Teppichen etc.

Chem. Reinigung u. Färberei von Damen-
und Herren-Garderoben

Auf Wunsch Abholung durch Fuhrwerk.

Annahmestellen: Langestraße, Ecke Marienstraße, Korsett-
geschäft. Kublitzer Chaussee 14.

Stolpmünde: Frau Haß, Hauptstraße 53.



Gardinen-Handwäscherei- und -Spannerei
Schönendste Behandlung
Gewichtswäsche bei Naß- und Trockenlieferung
Trocknung auf der Rasenbleiche.

Erste Stolper Dampfwäscherei

Fernruf 806 **Schulz & Wendt** Amts-
straße 8.

Der Alleinvertrieb
einer erstklassigen
Schreibmaschine
ist für viele Städte auf eigene Rechnung zu vergeben
Kapitalkräftige Firmen wollen sich melden unter **K 58**
an den Verlag „Kontor-Bedarf“, Neustadt (Orla).

10% Rabatt

solange Vorrat reicht
Sommer - Anzüge
prima
Arbeitshosen
Arbeitschuhe
Arbeitsstiefel
u. alle Art Wäsche
sowie auch

Schürzen.

Verkauf auch gegen
Teilzahlung.

Besichtigung ohne
Kaufzwang.

Keiner verfäume die
günstige Gelegenheit

Hoppe

Langestr. 22.

Telephon 323.

Kirchliche Anzeige

St. Marien.

Donnerstag, den 3. April
abds. 8 1/4 Uhr Passions-
andacht. Pastor Spittel

Zwangs- Versteigerung.

Am Sonnabend, den 5.
April d. Js., vorm. 10 Uhr
werde ich Sandberg 1 hier,
folgende Gegenstände als:

1 Herrenschreibtisch mit
Stuhl, 1 Tisch, 6 Stühle,
1 Chaiselongue mit Decke,
1 Regulatoruhr, 1 Rauch-
tisch, 1 Teppich, verschie-
dene elektr. Hänge- und
Stehlampen, 5 Decken-
beleuchtungs Lampen,
eine Partie elektr. Birnen
und Kugelmaslampen,
22 Plättchen, 1 Kaffee-
maschine, 1 Brennschee-
renwärmer, 1 Haartrock-
nenapparat, eine Partie
Schalter, 2 Lampenstän-
der, eine Partie Kullringe,
15 Zähler, ca. 200 Meter
N. G. A., ca. 100 Meter
Rohdraht, 2 Korbessel,
1 Schreibmaschine

öffentlich meistbietend gegen
sfortige Barzahlung ver-
steigern.

Stolz, den 2. April 1924.

Saseneh,
Gerichtsvollzieher in Stolz,
Küsterstraße 37 I.

Lohnschnitt

übernehme jedes Quantum.
Kaufe tief. und eich. Lange-
holz in kleineren u. größeren
Posten; desgl. biete an
Schnittmaterial, Balken, Kant-
holz, Latten (auch nach Länge
geschnitten) sowie Kalk, Bre-
ment und andere Baummate-
rialien.

Paul Schulz

Baugeschäft und Dampf-
sägerwerk
Amtsstraße 25/26.

Angebote von gesunden

Frühkartoffeln

3. Saat sofort gewünscht.
Rudolf Heinke, Stolz,
Präsidentenstr. 36. Tel. 557.

Schneiderin

sucht
G. Schmiedeberg,
Hospitalstraße 8a.

Metallbetten
Stahlmatten, Kinderbetten
Eisenmöbelfabr. Suhl (Thür)